

Michael Götschenberg

# DER BÖSE Wulff?

Die Geschichte hinter der Geschichte  
und die Rolle der Medien



PLASSEN  
VERLAG

Michael Götschenberg

DER BÖSE  
Wulff?

Die Geschichte hinter der Geschichte  
und die Rolle der Medien



Copyright 2013:

© Börsenmedien AG, Kulmbach

Gestaltung und Herstellung: Johanna Wack, Börsenmedien AG

Lektorat: Hildegard Brendel

Korrekturat: Claus Rosenkranz

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86470-084-2

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

BÖRSEN  MEDIEN  
AKTIENGESELLSCHAFT

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach

Tel: +49 9221 9051-0 • Fax: +49 9221 9051-4444

E-Mail: [buecher@boersenmedien.de](mailto:buecher@boersenmedien.de)

[www.plassen.de](http://www.plassen.de)

<http://www.facebook.com/plassenverlag>





# Inhalt

VORWORT 9

PROLOG 19

## **Die Wahl 31**

Am Anfang steht ein Rücktritt 31

Schwarz-Gelb gegen Rot-Grün 35

Die Medien treffen ihre Wahl 46

Widerstand im eigenen Lager 51

Die Präsidentenwahl als Machtfrage 55

Wulffs „Bunte Republik“ 61

## **Von der Leine an die Spree 65**

Der Präsident aus Niedersachsen 65

Der Präsidentenflüsterer 77

Ein Amt ohne Jobbeschreibung 80

Hundert schwierige Tage 90

Ein neuer Stil im Bellevue 96

## **Wulff und die Türken 105**

„Der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland“ 105

Wulff und Gül – eine Präsidentenfreundschaft 113

Gedenken für die NSU-Opfer 116



## **Wulff und die Juden 119**

### **Der Präsident sucht seine Rolle 125**

- Was macht eigentlich ...? 125
- Der Präsident rüffelt die Kanzlerin 133
- Wulff und die Medien 138
- Der Reisepräsident 146
- Afghanistan und *Bild* 148
- Recherchen im Hintergrund 151

### **Die Krise 155**

- 1001 Nacht und ein böses Erwachen 155
- Der Präsident greift zum Telefon 157
- Die Keimzelle der Krise – die Hausfinanzierung 161
- Der Sprecher geht, der Präsident erklärt sich 169
- Die wundersame Verbreitung der Mailbox-Nachricht 174
- Das Fernsehinterview 179
- Der Showdown mit *Bild* 187
- Alles ins Internet 189
- Keine Rückkehr zur Tagesordnung 193
- Groenewold und der Abgrund 195
- Berlinale-Empfang im Bellevue 197
- Der Rücktritt 201

### **Die Akteure in der Krise 207**

- Das Bellevue 207
- Die Parteien 222
- Die Medien 238
- Die Justiz 257

EPILOG 263

CHRONOLOGIE 280



# Vorwort

**C**hristian Wulff war 598 Tage lang Bundespräsident. Es ist die kürzeste Amtszeit in der Geschichte der Bundesrepublik. Sie endet mit einem Desaster: Nach neun Wochen einer schweren Krise tritt Wulff am 17. Februar 2012 zurück. In jenen Wochen beherrscht die „Causa Wulff“ die Schlagzeilen und Nachrichtensendungen, sie hält das ganze Land in Atem und wird als einer der heftigsten politischen Skandale in die deutsche Nachkriegsgeschichte eingehen. Christian Wulff ist zwar nicht der erste Bundespräsident, der zurücktritt, doch die Umstände seines Rücktritts sind einmalig. Wochenlang tobt eine heftige Krise, in der der Bundespräsident um sein Amt kämpft. Die Vorwürfe, mit denen Wulff konfrontiert ist, stammen aus seiner Amtszeit als niedersächsischer Ministerpräsident. Am Ende führt ein Staatsanwalt in Hannover den Sturz des Bundespräsidenten herbei. Während dieses Buch entsteht, sind die staatsanwaltlichen Ermittlungen noch nicht abgeschlossen, ob Wulff sich strafbar gemacht hat, ist noch unklar. Bestraft wurde er aber dennoch: mit einem Absturz in Bodenlose. Am Ende einer wochenlangen Skandalisierung, die über den Rücktritt hinaus andauerte, wurde aus dem Staatsoberhaupt ein Gezeichnete, eine Unperson. Kein politischer Amtsträger in der Bundesrepublik ist tiefer gefallen als Christian Wulff. In der Rückschau erscheint die Krise fast unwirklich. Wie konnte es dazu kommen? Und warum hat sie sich mit solcher Wucht entladen?

Dieses Buch erzählt die Geschichte einer Präsidentschaft, die von Anfang an unter keinem guten Stern stand. Zu Beginn steht der Rücktritt von Bundespräsident Horst Köhler, der am 31. Mai 2010 völlig unerwartet hinschmeißt. Bundeskanzlerin Angela Merkel entscheidet sich in dieser Situation dagegen, mit der Opposition nach einem parteiübergreifenden Kandidaten zu suchen, sondern für die Wahl eines neuen Bundespräsidenten mit schwarz-gelbem Profil. Ihre Wahl fällt auf den niedersächsischen Ministerpräsidenten Christian Wulff. Merkels Koalition ist auf dem Tiefpunkt ihres Ansehens, die Bundesversammlung soll mehr als nur einen neuen Bundespräsidenten wählen – sie soll die Autorität der Kanzlerin unter Beweis stellen. Doch Merkels Kandidat vermag die Rollenerwartungen an einen Bundespräsidenten nur schwer zu erfüllen – vor allem in der Wahrnehmung der Medien. Umso mehr, als SPD und Grüne mit Joachim Gauck einen rot-grünen Gegenkandidaten präsentieren, der innerhalb kürzester Zeit nahezu die gesamte deutsche Medienlandschaft hinter sich vereinigen kann. Schwarz-Gelb und Rot-Grün erklären die Präsidentschaftswahl zur Machtprobe. Christian Wulff ist der Bundespräsident, den die Medien nicht wollten. Er startet mit einer schweren Hypothek ins Amt, das sich nach dem Rücktritt von Köhler in einer Ausnahmesituation befindet. Es ist ein Amt, von dem die meisten Menschen wenig wissen, das so schwierig wie einzigartig ist. In einer Zeit permanenter Krisen wird der Bundespräsident mit Erwartungen konfrontiert, die das Amt kaum erfüllen kann. Gleichzeitig befindet es sich in einem wachsenden Spannungsverhältnis zu einer sich immer schneller drehenden Medienwelt. Als Christian Wulff dieses Amt Ende Juni 2010 antritt, hat er Probleme im Gepäck, die zunächst nicht sichtbar sind: ein gegenüber dem niedersächsischen Landtag verschwiegener Privatkredit zur Finanzierung seines Hauses und Urlaube bei oder mit Unternehmerfreunden, die Wulff angreifbar machen. Hinzu kommen Probleme, für die der neue Bundespräsident nichts kann, wie die üblen Gerüchte über das angebliche Vorleben seiner Frau Bettina, die unter der Oberfläche schwelen.

Als die *Bild*-Zeitung am 13. Dezember 2011 erstmalig die Hausfinanzierung der Wulffs zum Thema macht, holen Christian Wulff diese Probleme ein. Der Bundespräsident schlittert kopf- und planlos in eine schwere Krise, deren Management sich als zu anspruchsvoll für ihn erweist. Wulff begeht schwere Fehler, vor allem, als er bei der *Bild*-Zeitung interveniert, um den Bericht über seine Hausfinanzierung zu stoppen und dabei *Bild*-Chef Diekmann auf die Mailbox spricht. Das lange Zeit enge Verhältnis zwischen Wulff und der *Bild*-Zeitung kulminiert, und der berühmte Ausspruch von Springer-Vorstandschef Mathias Döpfner entfaltet seine Wirkung: „Wer mit *Bild* im Aufzug nach oben fährt, der fährt auch mit ihr im Aufzug nach unten.“ Jahrelang hatte *Bild* in Niedersachsen ein positives Image von Wulff befördert, jetzt wird der Bundespräsident als böser Wulff in Szene gesetzt. Zwei Wochen, nachdem Christian Wulff auf die Mailbox von Kai Diekmann gesprochen hat, findet die Nachricht ihren Weg in die Öffentlichkeit, just während die Krise um den Bundespräsidenten im Sande zu verlaufen scheint. Unterdessen begeht Christian Wulff einen Fehler nach dem anderen, liefert ununterbrochen neues Futter, aus dem die Krise sich wie von selbst fortschreibt. Längst hat ein Teil der Medien die Jagd auf den Bundespräsidenten eröffnet. Am Ende ist die Krise ein Machtkampf zwischen Präsident und Medien, die beanspruchen, über Sein oder Nichtsein dieser Präsidentschaft mitentscheiden zu dürfen. Dieser Machtkampf entfaltet sich auch deshalb mit so großer Wucht, weil die Parteien die Lösung der Präsidentenfrage den Medien überlassen und sich aus taktischen Gründen in eine Zuschauerrolle begeben haben: Schwarz-Gelb bringt nicht die Kraft auf, den eigenen Bundespräsidenten zu stützen, während Rot-Grün nicht die Rolle des „Königsmörders“ übernehmen will.

Viele Ereignisse in den Wochen der „Causa Wulff“ erscheinen bis heute rätselhaft. Was hat sich hinter den Kulissen abgespielt, vor allem des Bellevue, aber auch der Politik? Was hat den Bruch zwischen Wulff und der *Bild*-Zeitung hervorgerufen, der in den Wochen der Krise zu einer Kampagne gegen den Bundespräsidenten geführt hat? Dieses Buch erzählt die Geschichte hinter der Geschichte. Es erzählt die

Geschichte dieser schweren Krise und blickt dabei hinter die Kulissen der einzelnen Akteure: des Bellevue, der Parteien, der Medien und der Justiz. Es will begreifbar machen, was wirklich geschehen ist und warum, jedoch nicht nur in der Phase der Krise, denn die Wahrnehmung dieser Präsidentschaft wird zu Unrecht auf ihr Ende reduziert. Beginnend mit dem Rücktritt von Horst Köhler über die Nominierung und Wahl Christian Wulffs, die Stationen dieser kurzen Amtszeit bis hin zu Wulffs politischem Untergang: Das Buch erzählt nicht nur die Geschichte des Scheiterns von Christian Wulff, sondern es zieht eine Bilanz seiner Präsidentschaft insgesamt. Dazu gehören auch Erfolge: Für die Migranten in Deutschland ist Wulff bis heute „ihr“ Bundespräsident. Die Grundlage dafür hat er vor allem – aber nicht nur – mit seinem Satz „Auch der Islam gehört inzwischen zu Deutschland“ gelegt. Auch die Juden in Deutschland wussten Wulffs Engagement für einen Dialog der Religionen zu schätzen: Nach nur einem Jahr im Amt trug ihm der Zentralrat der Juden den Leo-Baeck-Preis an. Das zentrale Anliegen dieser Präsidentschaft war die „Bunte Republik Deutschland“, eine Gesellschaft, die sich durch Offenheit und kulturelle Vielfalt auszeichnet. Auf seinen Auslandsreisen wird das junge Präsidentenpaar mit dem Lebensmodell „Patchworkfamilie“ zum Gesicht eines modernen Deutschland. In Deutschland werden der Bundespräsident und seine Frau zu Sympathieträgern: Bereits wenige Monate nach seiner Wahl sind 80 Prozent zufrieden mit der Arbeit des Staatsoberhauptes, das vor seiner Wahl keiner wollte. Bis weit in die Wochen der Krise hinein will sich die Hälfte der Bevölkerung die Forderung der Medien nach einem Rücktritt nicht zu eigen machen.

Die Krise um Christian Wulff ist in vielerlei Hinsicht ein Skandal wie aus dem Lehrbuch. Die Medienwissenschaftler Hans Mathias Kepplinger von der Universität Mainz und Bernhard Pörksen von der Universität Tübingen haben die Charakteristika moderner Skandale erforscht. In seinem Buch „Der entfesselte Skandal“ (Halem Verlag, 2012, in Zusammenarbeit mit Hanne Detel) beschreibt Pörksen die Allgegenwart von Skandalen in der Medienwelt von heute: „Man muss nur die Abendnachrichten einschalten, vorzugsweise der privaten

Sender. Man muss sich nur in irgendeiner Weise mit den Erregungsmaschinen der modernen Mediengesellschaft verbinden. Und schon ist er da, unabweisbar, aufdringlich und laut: der Skandal. Er treibt uns um, wenn auch nur für kurze Zeit; er fordert Opfer, die wir schnell vergessen; er zwingt zu öffentlicher Buße, was uns freut.“ Pörksen steht dem Skandal grundsätzlich positiv gegenüber, denn er sieht in ihm ein „Instrument der Aufklärung und der Gegenaufklärung“. Der Skandal diene ganzen Nationen dazu, sich ihrer Normen und Werte zu vergewissern: „Je gleichförmiger die Entrüstung, desto stabiler und akzeptierter das Wertesystem, das verletzt wurde.“ Auch die Skandalisierung der Vorwürfe, mit denen Christian Wulff ab Mitte Dezember 2011 konfrontiert ist, hält Pörksen grundsätzlich für legitim. Demgegenüber beklagt der Skandalforscher Kepplinger in der Causa Wulff das „un glaubliche Missverhältnis zwischen Anlass und Größe“ der Skandalisierung. In seinem Buch „Die Mechanismen der Skandalisierung“ (Olzog Verlag, 2012) vertritt Kepplinger eine wesentlich skeptischere Haltung gegenüber der wachsenden Tendenz zur Skandalisierung. So beklagt er generell den Verlust an Wahrheit im Zuge von Skandalisierungen: Beständen am Anfang noch unterschiedliche Sichtweisen, so bildeten sich im Zuge der Skandalisierung feste Schemata heraus, denen sich alle unterordnen (müssten). „Sind die Schemata einmal etabliert, erscheinen alle Fakten und Interpretationen, die ihnen widersprechen, als falsch oder irreführend, als Übertreibung oder Untertreibung.“ Dem Druck, sich der einen Sichtweise anzuschließen, könne man sich dabei nur schwer entziehen: „Der Skandal ist die Zeit der Empörung. Nüchterne Skepsis gilt nicht als Tugend, sondern als Uneinsichtigkeit. Wer sich dem Protest nicht anschließt oder wenigstens Sympathie dafür bekundet, wird isoliert und abgestraft.“

Dabei ist charakteristisch, dass die in den Medien vorherrschende Wahrnehmung von einigen wenigen Leitmedien vorgegeben wird. Diese sind an erster Stelle der *Spiegel*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die *Süddeutsche Zeitung* oder auch der *Focus* und natürlich die *Bild-Zeitung*, die bereits seit einigen Jahren großen Wert darauf legt, sich vom Image des Boulevardblatts zu lösen und als Recherche- und

Leitmedium neben den seriösen journalistischen Medien zu etablieren. Bei Christian Wulff kann die *Bild*-Zeitung für sich beanspruchen, die Krise ins Rollen gebracht zu haben, was ihr mit der Verleihung des prestigeträchtigen Henri-Nannen-Journalistenpreises quasi bestätigt worden ist. In der Causa Wulff ist es neben der *Bild*-Zeitung vor allem der *Stern*, der die zentralen Vorwürfe gegen Wulff recherchiert. Wie meist bei Skandalen gab es im Fall Wulff nur eine kleine Zahl von Journalisten, die die relevanten Vorwürfe tatsächlich „ausgegraben“ haben, während die große Masse der anderen Berichtersteller keine eigenen Recherchen betrieb, sondern das Material nur anreicherte, beispielsweise durch das Einholen von Meinungen. Typisch bei Skandalisierungen ist, betont der Mainzer Medienwissenschaftler Kepplinger, dass es nur einen kleinen Kreis von „Wortführern“ gibt, dem sich eine große Zahl von „Mitläufern“ und „Chronisten“ anschließt.

Das Publikum verfolgt das Treiben der Medien durchaus skeptisch. „Die allgemeine Skandalsucht, diese moderne Form der Wertedebatte“, stellt der Tübinger Medienwissenschaftler Pörksen fest, habe „keine besonders gute Presse. Man nimmt sie eher angewidert zur Kenntnis.“ Die Skandalisierung der Person Christian Wulff ist dabei ein sehr anschauliches Beispiel dafür, wie sehr die Wahrnehmung der Medien und die des Publikums auseinanderklaffen können. Selbst auf dem Höhepunkt der Krise blieb die Bevölkerung in zwei nahezu gleich große Lager gespalten: in diejenigen, die meinten, Wulff müsse zurücktreten, und damit der von den Medien nahezu einheitlich vorgegebenen Linie folgten, und die anderen, die nicht dieser Ansicht waren. Im Fall Wulff ging die wachsende Tendenz zur Skandalisierung Hand in Hand mit einer großen Portion Misstrauen der Macht der Medien gegenüber. Eine Umfrage des Allensbach-Instituts Anfang Februar 2012, also zwei Wochen vor dem Rücktritt Wulffs, kommt zu einem eindeutigen Befund. Auf die Frage „Wie bewerten Sie die Berichterstattung über Christian Wulff?“ geben 39 Prozent der Befragten an, diese „angemessen“ zu finden, während deutlich mehr, nämlich 48 Prozent, der Ansicht sind, sie sei „übertrieben“. In dieser Schere zwischen Medien- und Publikumsempörung sieht Pörksen ein „Zeitzeichen für die neuen

Empörungsverhältnisse“, das bei vielen Skandalen der jüngeren Zeit zu beobachten sei: „Bei Guttenberg, Sarrazin und eben bei Wulff – nur im Unterschied zu früher weiß man heute davon. Die Spaltung der Öffentlichkeit ist manifest geworden.“

Das Publikum wendet sich in der Regel schnell gelangweilt ab. Meist erlischt das Interesse nach wenigen Wochen. Charakteristisch ist, dass anschließend keine Beschäftigung mehr damit stattfindet, die Bereitschaft zur kritischen Selbstreflexion über das Ausmaß der Skandalisierung ist sehr gering – nicht zuletzt deshalb, weil alle mitgemacht haben. Die Medien wenden sich neuen Themen zu, die Skandalisierten und andere beteiligte Akteure sind meist froh, wenn die Krise vorüber und die Karawane weitergezogen ist. Im Fall von Christian Wulff gilt dies insbesondere für die Politik. Im Bundestag findet man Monate nach dem Rücktritt viele, die auf die Wochen der Krise kopfschüttelnd zurückblicken: auf das Agieren von Christian Wulff, aber auch auf die enorme Wucht, mit der die Krise sich entladen hat. Dieses Buch will Erklärungen geben, wie es dazu kam. Vieles von dem, was in den Wochen der Krise eine Rolle spielt, geht bereits auf den Anfang der Präsidentschaft zurück. Das gilt besonders für das Verhältnis zwischen den Medien und Christian Wulff, den mit Ausbruch der Krise die Situation am Vorabend seiner Wahl wieder einholt. Unabhängig von der Person geht es auch um die Besonderheiten des Amtes, das Wulff mit seiner Wahl am 30. Juni 2010 antritt. Nicht einmal zwei Jahre später wird Joachim Gauck zum Bundespräsidenten gewählt. Die Präsidentschaft von Wulff erscheint wie ein Betriebsunfall der Geschichte. Was bleibt von ihr über das desaströse Ende hinaus?

Dieses Buch erzählt die Geschichte hinter der Geschichte dieser kurzen Präsidentschaft. Ihr dramatisches Ende und die noch laufenden staatsanwaltlichen Ermittlungen gegen Christian Wulff und seinen ehemaligen Sprecher Olaf Glaeseker führen dazu, dass Monate nach dem Rücktritt nur wenige gut informierte Personen bereit sind, offen über die Präsidentschaft Wulff und vor allem ihr krisenhaftes Ende zu reden. Meist ist dies nur möglich gegen Zusicherung absoluter Anonymität. Das gilt insbesondere für ehemalige Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter des Bundespräsidenten, die Auskunft und Einblick geben können über das, was sich im Bellevue während der 598 Tage dieser Präsidentschaft abgespielt hat.

Dennoch haben sich viele bereit erklärt, bei den Recherchen für dieses Buch zu helfen. Eine ganze Reihe von Personen aus dem unmittelbaren Umfeld von Christian Wulff war bereit, Rede und Antwort zu stehen. Allen sei dafür ausdrücklich gedankt. Christian Wulff selbst bin ich während seiner Präsidentschaft häufig begegnet und habe ihn dabei gut kennengelernt, Interviews mit ihm geführt, ihn auf Reisen begleitet sowie auch vor, während und nach der Krise immer wieder mit ihm gesprochen. Zu einem Interview für dieses Buch war Christian Wulff allerdings nicht bereit. Auch unter Politikern stößt man nach wie vor auf nur geringe Bereitschaft, über Wulff, seine Präsidentschaft und vor allem ihr Ende zu sprechen. Am Ende hat sich jedoch eine ganze Reihe von politischen Akteuren zu Gesprächen für dieses Buch bereit erklärt, von denen sich die meisten jedoch nicht namentlich zitieren lassen wollten. Denen, die dazu bereit waren, sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt, wie auch allen anderen, die sich zumindest auf ein Hintergrundgespräch eingelassen haben. Eine ähnliche Zurückhaltung gab es auch bei den Medien. Über die Rolle, die die Medien in der Krise gespielt haben, sprach ich mit den beiden Medienwissenschaftlern Hans Mathias Kepplinger und Bernhard Pörksen. Insgesamt habe ich für die Recherchen zu diesem Buch mit rund 60 Personen gesprochen.

Zum Schluss möchte ich all denen danken, die die Entstehung dieses Buches begleitet und unterstützt haben. Ein großer Teil des Manuskripts ist bei einem Aufenthalt im Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf entstanden, der mir unvergessen bleiben wird. Danken möchte ich auch meinen Kolleginnen und Kollegen des Gemeinschaftsstudios von *RBB*, *MDR*, *Radio Bremen* und *Saarländischem Rundfunk* im *ARD*-Hauptstadtstudio, die die Launen ihres Studioleiters in den Monaten der Entstehung dieses Buches tapfer ertragen und das Projekt mit viel Interesse begleitet haben. Uwe Jahn und Klaus Becker haben das Manuskript mit großem Zeitaufwand gegengelesen und dabei

zahlreiche wichtige Hinweise gegeben. Das Team um Thomas Ebenfeld bei Concept M in Köln hat mich mit einem Workshop rund um das Buch und vielen wertvollen Anregungen unterstützt. Meinem Agenten Joachim Jessen danke ich für die reibungslose Zusammenarbeit und die hervorragende „Rundum“-Betreuung. Der Plassen-Verlag hat das Buch nicht nur verlegt, sondern auch die Entstehung mit großem Engagement begleitet und gefördert. Mein besonderer Dank gilt hier Sebastian Grebe, Johanna Wack und den Lektoren Hildegard Brendel und Claus Rosenkranz. Vor allem aber möchte ich meinem Mann Gero Götschenberg danken, ohne den dieses Buch nie entstanden wäre, der mich bei der Arbeit daran inhaltlich wie moralisch unterstützt, bestärkt, kritisch begleitet, von manchem abgehalten und zu vielem ermutigt hat. Und schließlich: Danke, David.

Berlin, im November 2012

*Michael Götschenberg*



# Prolog

Es ist Montag, der 13. Februar 2011. Morgens um sieben herrscht reger Betrieb auf dem militärischen Teil des Flughafens Tegel. Der Regierungsaibus „Konrad Adenauer“ steht startklar auf dem Rollfeld. Die Maschine soll Bundespräsident Christian Wulff und seine Frau Bettina zu einem Staatsbesuch nach Rom fliegen. Sie werden begleitet von zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Präsidialamt sowie von einer großen Wirtschaftsdelegation. Wie fast immer, wenn der Bundespräsident ins Ausland reist, sind auch Journalisten, Kameraleute und Fotografen dabei. Präsidentenreisen gehören zu den schöneren Dingen, die der politische Betrieb der Hauptstadt den Medienvertretern zu bieten hat. Anders als bei Reisen der Kanzlerin ist das Interesse an den Auslandsreisen des Bundespräsidenten in den Redaktionen zu Hause oft nicht so hoch. Doch nicht so dieses Mal: Das Interesse an der Reise ist gewaltig. Der Staatsbesuch in Italien ist die erste große Auslandsreise, die Wulff unternimmt, seit seine Präsidentschaft wankt. Seit Wochen kämpft er um sein politisches Überleben. Die Reise ist die erste Möglichkeit seit Ausbruch der Krise, den Präsidenten und seine Frau für mehrere Tage aus nächster Nähe zu beobachten und zu befragen. Es gibt einen kleinen Kreis von Journalisten, die das Staatsoberhaupt regelmäßig begleiten, und je nach Reiseziel und Bedeutung der Reise ist die Zahl der mitreisenden Medienvertreter mal größer oder kleiner. Der Bundespräsident ist

dafür bekannt, dass er auf seinen Auslandsreisen gelöst und locker ist, einen jovialen und offenen Umgang mit den Journalisten pflegt. Doch dieses Mal ist alles anders: Von entspannter Lockerheit kann keine Rede sein.

Exakt zwei Monate ist es her, dass die Krise um Christian Wulff ihren Anfang genommen hat. Mit einem Artikel in der *Bild*-Zeitung am 13. Dezember 2011 über die Hausfinanzierung der Wulffs beginnt alles. In den neun Wochen, die seitdem vergangenen sind, erlebt die Republik eine der schwersten politischen Krisen in ihrer Geschichte. Nahezu täglich beherrscht die „Causa Wulff“ die Schlagzeilen und Nachrichtensendungen, nie ist ein Bundespräsident so unter Druck geraten wie Christian Wulff. Der überwiegende Teil der Medien fordert seinen Rücktritt, in der Politik verfolgen die meisten nur noch kopfschüttelnd seinen politischen Überlebenskampf, auch viele von denen, die Wulff vor 590 Tagen gewählt haben. Doch Wulff ist entschlossen, im Amt zu bleiben. Der Staatsbesuch in Italien interessiert die Medien höchstens am Rande. Im hinteren Teil der Kabine, wo die Journalisten sitzen, spricht man nur über die Situation des Präsidenten, die Vorwürfe, sein Krisenmanagement, was von ihm wohl dazu zu hören sein wird auf der Reise. Endzeitstimmung hängt in der Luft, die Republik wartet gespannt darauf, wie die Staatsanwaltschaft in Hannover sich entscheidet: ob sie ein Ermittlungsverfahren gegen den Bundespräsidenten auf den Weg bringt, das dann, davon sind alle überzeugt, endgültig den Rücktritt nach sich ziehen würde. Das Gerücht geht um, dass die Entscheidung der Staatsanwaltschaft unmittelbar bevorstehe, möglicherweise sogar noch während der Reise zu erwarten sei. Das mediale Interesse an der Präsidentenreise ist so hoch wie an keiner anderen, die Wulff bisher ins Ausland unternommen hat. Zuvor gingen im Bundespräsidialamt etwa viermal so viele Anmeldungen zur Mitreise von Medienvertretern ein, wie Plätze vorhanden sind. Zwanzig Journalisten, Fotografen und Kameralleute sind an Bord, die maximale Zahl. Die Berichterstattung in diesen Tagen befasst sich längst mit der Zeit danach: Hat Wulff Anspruch auf den Ehrensold, wenn er zurücktritt? Jeder Bundespräsident, dessen Amts-

zeit endet, hat bis an sein Lebensende Anspruch auf die vollen Präsidentenbezüge. Auch Horst Köhler hat diesen Anspruch, obwohl seine zweite Amtszeit durch seinen Rücktritt vorzeitig zu Ende ging. Doch auch Wulff? In dem Alter? Und mit einem Ermittlungsverfahren am Hals?

Der Bundespräsident, seine Frau und die wichtigsten Personen in der Präsidentendelelegation, wie der Chef des Bundespräsidialamtes, Staatssekretäre aus verschiedenen Bundesministerien und die Sprecherin des Bundespräsidenten, sitzen in einer großzügigen Kabine im vorderen Teil der Maschine. Im Mittelteil, der Businessklasse, sind die Wirtschaftsdelegation und Bundestagsabgeordnete untergebracht, die der Bundespräsident fast immer auf Auslandsreisen mitnimmt. Im hinteren Teil schließlich ist Platz für die Sicherheitsbeamten, Angestellte des Bundespräsidialamtes und für die Gruppe von Journalisten, Fotografen und Kameralenten. Sie sprechen scherzhaft gerne von der „Holzklasse“. Das beschreibt die Realität nur sehr bedingt: Die Platzverhältnisse entsprechen denen der Economyklasse eines Linienfluges, und der Service an Bord ist für alle gleich. Da es sich um eine Regierungsmaschine handelt, werden die Fluggäste von Soldatinnen und Soldaten der Luftwaffe betreut. Die Verpflegung lässt kaum Wünsche offen, es wird ein Drei-Gänge-Menü serviert, auf die Klapptische werden kleine weiße Tischdecken gelegt. Doch kaum jemand kann die gediegene Atmosphäre der Präsidentenreise genießen, die Spannung auf das, was kommen mag, ist zu groß. Bereits der Auftakt gibt einen Vorgeschmack: Noch vor dem Start der Regierungsmaschine machen sich der Bundespräsident und seine Frau auf den Weg in den hinteren Teil der Maschine. Sie halten das auf allen ihren Reisen so: Jeder an Bord wird mit Handschlag begrüßt.

Zunächst heißen sie die Wirtschaftsdelegation und die Bundestagsabgeordneten in der Businessklasse willkommen, dann geht es weiter bis in die „Holzklasse“, wo sie auf die Mediengruppe treffen. Auch hier schütteln Christian und Bettina Wulff jedem die Hand. Ein Journalist vom *Stern* nutzt die Gunst des Augenblicks und fragt den Bundespräsidenten auf den Kopf zu, ob er nur deshalb nicht zurücktrete, weil er

„Angst vor Mittellosigkeit“ habe. Manch einer in der Kabine traut seinen Ohren nicht, einige horchen gespannt auf. „Wenn das einer herausfindet, dann Sie“, pariert Wulff und geht weiter. Spätestens in diesem Moment ist klar, dass auf dieser Präsidentenreise nichts sein wird wie auf früheren. Das Präsidentenpaar ist zweifellos darauf eingestellt. Christian Wulff hat die Gruppe von Journalisten, die sich an Bord befindet, selbst mit ausgesucht. Mit je einem Reporter vom *Stern* und der *Bild*-Zeitung sind zwei Journalisten in der Mediengruppe, die die Affäre um den Bundespräsidenten ins Rollen gebracht haben, indem sie die zentralen Vorwürfe recherchiert haben, und seitdem mit am Laufen halten. Mit der Entscheidung, die beiden nach Italien mitzunehmen, begibt Wulff sich in die Höhle des Löwen, oder besser gesagt: Er lässt die Löwen in seine Höhle.

\* \* \*

Während des Fluges ist es üblich, dass der Bundespräsident die Journalistengruppe zu einem kurzen Gespräch in die Besprechungskabine der Regierungsmaschine bittet. Doch anders als sonst dauert es dieses Mal sehr lange, bis Wulffs Sprecherin Petra Diroll die Gruppe nach vorne holt. Die Landung der Maschine in Rom steht unmittelbar bevor. Die Gruppe setzt sich in die Besprechungskabine, die Sitzplätze sind wie ein U angeordnet, ein Platz an der Fensterseite wird für den Bundespräsidenten frei gelassen. Christian Wulff kommt leger ohne Sakko in die Kabine, setzt sich auf den freien Platz inmitten der Journalisten, begrüßt die Gruppe mit etwas angestrenzter Freundlichkeit, aber durchaus verbindlich. Sofort beginnt er konzentriert über den geplanten Staatsbesuch in Italien zu sprechen. Ab und zu dreht er an seinem Ehering. Wie immer trägt er die Manschettenknöpfe des Bundespräsidenten, in Weiß mit goldenem Adler. Ausführlich schildert Wulff das Programm der Reise und erklärt, mit welcher politischen Botschaft er nach Rom kommt. Es geht ihm darum, die Reformanstrengungen der italienischen Regierung inmitten der Eurokrise durch ein Signal der Solidarität aus Deutschland zu unterstützen. Die

Reform-Regierung unter Mario Monti habe es schwer in diesen Wochen, der Besuch sei deshalb wichtig, erklärt Wulff.

„Glauben Sie im Ernst, dass sich jemand dafür interessiert, was Sie in Italien vorhaben?“, platzt es aus dem *Stern*-Reporter heraus, der zu Wulffs Rechten sitzt. Wulff ist zweifellos vorbereitet auf diesen Moment, er weiß, dass sich niemand für seine Italienreise interessiert. Im Bellevue hat man sich im Vorfeld überlegt, wie der Präsident Fragen zu seiner persönlichen Situation parieren kann. Mit einer Engelsgeduld erklärt er, dass es üblich sei, sich auf Auslandsreisen nicht zu innenpolitischen Themen zu äußern. „Keine Innenpolitik im Ausland“, er habe die Absicht, sich an diese Praxis zu halten. „Das gebietet schon der Respekt vor unseren italienischen Gastgebern“, sagt Wulff und fordert die versammelten Journalisten lächelnd auf: „Öffnen Sie Ihr Herz für Italien!“ Die Szene hat etwas Bedrückendes. Die meisten Journalisten blicken beschämt zu Boden, sind peinlich berührt von dem, was sie erleben müssen. Beides ist beschämend, wie der Bundespräsident spricht, aber auch wie mit ihm gesprochen wird. Der Verlust an Würde im Zuge dieser Präsidentenkrise, der schon seit Wochen beklagt wird, ist in diesem Moment mit Händen zu greifen. Die für alle bedrückende Situation macht nur allzu deutlich, wie viel Autorität Wulff im Laufe der zurückliegenden neun Wochen verloren hat und mit ihm das höchste Amt im Staat.

Was in diesem Moment außer dem Bundespräsidenten und seiner Sprecherin niemand weiß: So erschütternd die Szene hoch über den Wolken ist, so kalkuliert ist sie auch. Der Bundespräsident und sein Presstteam entscheiden sich bei der Planung der Reise nach Italien bewusst für eine Strategie: Die Konfrontation mit den beiden Investigativreportern von *Bild* und *Stern* ist gewollt. Sie ist der Versuch, bei allen anderen oder zumindest dem einen oder anderen Verständnis für die Situation des Präsidenten zu wecken. Dahinter steckt das Kalkül, dass zumindest ein Teil der mitreisenden Journalisten abgeschreckt werden könnte durch das Verhalten Einzelner aus der Mediengruppe. Um die Konfrontation so kurz wie möglich zu halten, findet das Gespräch mit der Journalistengruppe auf dem Hinflug erst unmittelbar

vor der Landung in Rom statt. Auch das ist Teil der Dramaturgie des Bellevue für diese Reise. Wann, wie lange und in welchem Umfeld der Bundespräsident mit den Journalisten zusammentrifft, ist haarklein geplant und streng limitiert. Als der Pilot der Regierungsmaschine dazu auffordert, für die Landung die Plätze einzunehmen, weiß aus der Journalistengruppe niemand, dass es für das Cockpit eine Regieanweisung gab, damit der Bundespräsident das Gespräch nicht selbst beenden muss. Nichts ist dem Zufall überlassen. Wulff verlässt die Besprechungskabine mit einem Scherz auf den Lippen: „Gehen Sie jetzt lieber schnell auf Ihre Plätze – ich weiß nicht, ob wir genügend Fallschirme an Bord haben.“

Die bewusst zur Schau gestellte Lockerheit soll den Eindruck erwecken, als stehe Wulff über den Dingen. Tatsächlich ist man hin- und hergerissen: Soll man ihn verachten oder bemitleiden oder am Ende gar ein wenig bewundern, wie er das seit Wochen aushält? Diese Wochen sind nicht spurlos an ihm vorübergegangen, das sieht man. Wulff ist grauer geworden, schmaler im Gesicht, er hat sichtbar abgenommen. Doch er wirkt erstaunlich gelassen, wer erwartet hätte, einem gebrochenen Mann zu begegnen, der wird eines Besseren belehrt. Nach der Begegnung mit den Journalisten bleibt das Gefühl, so wie es jetzt läuft, geht es nicht. Doch Christian Wulff hat sich entschlossen, die Sache durchzustehen. Wulff ist Politprofi, seit über dreißig Jahren ist er im politischen Geschäft, er ist hart im Nehmen. In Niedersachsen brauchte er drei Anläufe, bis er Regierungschef wurde. Er wurde als Verlierer abgestempelt, war politisch so gut wie am Ende und schaffte dann doch 2003 den Regierungswechsel in Hannover. Er weiß, dass Höhen und Tiefen dazugehören. Es ist nicht die erste Krise, die er entschlossen ist durchzustehen, wenn auch die mit Abstand heftigste. Es steht alles auf dem Spiel – scheitert er als Bundespräsident, ist seine politische Karriere am Ende. Das Bundespräsidialamt setzt seit Wochen auf eine Strategie des „business as usual“. Um allen Spekulationen über einen Rücktritt des Bundespräsidenten zu begegnen, werden wie selbstverständlich Termine gemacht und veröffentlicht, und zwar für Wochen im Voraus. Wulffs